

WENN DER FREMDE ZUM NÄCHSTEN WIRD

Predigt am 15. Sonntag im Jahreskreis LJ C

Liebe Schwestern und Brüder,

am Abend des 23. Mai 2025 attackierte eine psychisch angeschlagene 39-jährige Frau am stark belebten Bahnsteig des Hamburger Hauptbahnhofs mehrere wartende Reisende mit einem Messer. Ein 19-jähriger syrischer Flüchtling, der seit September 2022 in Deutschland lebt, zögerte nicht und lief entgegen dem Strom der fliehenden Menschen auf die Angreiferin zu, um sie zu stoppen. Gemeinsam mit einem weiteren Mann – Berichten zufolge ein Tschetschene – gelang es ihm, sie am Boden zu fixieren und ihre Armbewegungen zu blockieren, bis die Polizei eintraf. Dadurch konnten weitere Verletzungen oder gar Todesopfer verhindert werden. – Sicher erinnern Sie sich noch an diese Meldung.

Was mir schon damals spontan durch den Kopf ging, als ich diese Meldung las, war mir wieder präsent beim Blick auf das heutige Evangelium.¹ Aktueller und eindrucksvoller kann man kaum veranschaulichen, worum es Jesus in seinem Gleichnis geht.

Vielleicht sind Sie nun erst einmal verwundert, weil Sie außer einer gewissen Hilfsbereitschaft kaum Gemeinsamkeiten in den beiden Begebenheiten entdecken können. Schauen wir einmal näher hin:

Von Kindheit an kennen wir diese berührende Geschichte vom „barmherzigen Samariter“: spätestens aus den Religionsstunden in der Grundschule, dann aus dem Erstkommunionunterricht und schließlich aus unzähligen Predigten. Und immer lief es auf die zentrale Botschaft hinaus: Ein guter Christenmensch ist hilfsbereit, ist zur Stelle, wenn er/sie gebraucht wird, weil ein anderer Mensch in Not ist. Oder, um es mit einem Slogan der Pfadfinderbewegung zu sagen: „Täglich eine gute Tat!“ Christsein und Nächstenliebe gehören nun einmal zusammen. Soweit, so gut. Da stimmen alle zu.

Der Gesetzeslehrer aber, der Jesus auf die Probe stellte, wollte es genauer wissen: „*Und wer ist mein Nächster?*“ Von der Antwort auf diese Frage hängt eine Menge ab. Vom Wort her könnte man „Nächster“ ja auch so deuten: Das sind die Menschen, die mir nahe sind, die „Nahestehenden“ sozusagen: Verwandte, Freundinnen und Freunde, Nachbarn, Arbeitskolleginnen und -kollegen, die mir sympathisch sind. So ähnlich haben das die damaligen Gesetzeslehrer auch verstanden.

Und dann bringt Jesus den Samariter ins Spiel. Diesen Typ, um den jeder anständige Jude einen großen Bogen machte. „*Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern*“ lesen wir in der Geschichte von der Frau am Jakobsbrunnen. (Joh 4,9) Und umgekehrt war es nicht besser. Da heißt es einmal von Jesus: „*Und er schickte Boten vor sich her. Diese kamen in ein samaritisches Dorf und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen. Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war.*“ (Lk 9,52f) Die Jünger wollten dann gleich Feuer vom Himmel regnen lassen, was Jesus ihnen aber verboten hat. Die Abneigung beruhte jedenfalls durchaus auf Gegenseitigkeit.

Jesus benutzt nun in seiner Antwort auf die Frage des Gesetzeslehrers genau dieses Reizwort „Samariter“. Aber dann wäre es doch jetzt logisch, wenn Jesus in seiner Geschichte eben diesen ungeliebten Samariter unter die Räuber fallen ließe. Und dann kommt ein Jude vorbei, überwindet sich, hilft ihm und wird so zum Vorbild. Schlussfolgerung: Auch ein Mensch, den du nicht magst, ja den du vielleicht sogar verabscheust, ist dein Nächster. Das wäre schon schwer genug. Aber Jesus geht noch einen Schritt weiter.

Es ist der in den Augen der Juden menschlich und moralisch minderwertige Samariter, der hilft und einiges für den seinerseits ungeliebten Juden einsetzt.

Hier stellt Jesus das Feindbild schlichtweg auf den Kopf: Der vermeintlich Böse ist der Gute! Der, zu dem emotional und religiös ein großer Abstand besteht, erweist sich als der Nächste.

¹ Lk 10,25-37

Jetzt brauchen wir wohl nicht mehr länger nach dem Zusammenhang mit den Ereignissen am Hamburger Hauptbahnhof zu suchen. In unserer Wahrnehmung sind gerade die jungen Männer aus Syrien, Afghanistan oder anderen muslimischen Ländern das Problem. Sie verüben doch gefühlt ständig Messerattentate und stellen eine Gefahr für unsere Sicherheit dar. Ja, es gibt diese gewaltbereiten jungen Muslime. Wir müssen uns vor ihnen schützen, ggf. auch dadurch, dass sie ausgewiesen werden. Aber wir müssen uns auch vor ungerechtfertigten Verallgemeinerungen hüten.

Mit seiner Antwort auf die Frage des Gesetzeslehrers sprengt Jesus Grenzen und stellt scheinbare Gewissheiten auf den Kopf. Indem er den verachteten Samariter als leuchtendes Beispiel hinstellt, fordert er dazu auf, Vorurteile und Ausgrenzung zu überwinden und gerade denen Gutes zuzutrauen, bei denen wir es nicht vermuten. Und selbstverständlich sind wir umgekehrt dazu aufgefordert, vorbehaltlos zu helfen, wo wir gebraucht werden.

Schauen wir nun noch kurz auf einen weiteren wichtigen Aspekt dieser Geschichte. Nicht einfache, fromme Juden sind ungerührt an dem Verletzten vorbeigegangen, sondern ein Priester und ein Levit – wir würden sagen Diakon. Sie hatten es wohl eilig, mussten pünktlich zum Gottesdienst im Tempel sein, um dort Opfer darzubringen, so wie es im jüdischen Gesetz vorgeschrieben war.

Erinnern wir uns: Es war ein Gesetzeslehrer, der Jesus auf die Probe gestellt hat. Im Grunde wollte er vermutlich gar nicht so genau wissen, wer sein Nächster ist. Er wollte wohl eher herausfinden, wie es um die Gesetzestreue dieses verdächtigen Wanderrabbi Jesus steht. Jesus aber macht ihm deutlich, wo es hinführen kann, wenn das Gesetz über allem steht und wichtiger ist als ein Menschenleben. Der Priester und der Levit opfern an diesem Tag nicht nur die Stiere oder andere Tiere im Tempel. Sie opfern auch den Menschen, den sie auf ihrem Weg zum Tempel links liegen lassen. Anders gesagt: In diesem Gleichnis wird ein Mensch in Not zum Opfer religiöser Bestimmungen und Gesetze. Dem gegenüber fordert Jesus – wenn auch an anderer Stelle: *„Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“* (Mt 9,13)

Erkennen Sie die Brisanz, die in diesem Gleichnis liegt, in dem es um viel mehr geht als um die Aufforderung zu selbstloser Hilfsbereitschaft?

Es ist in diesem Zusammenhang auch erschütternd, sich bewusst zu machen, wie viele „Menschenopfer“ die Kirche in ihrer unheilvollen Geschichte um ihrer Gesetze willen gebracht hat: z. B. bei der Folter und Verbrennung von Ketzern und vermeintlichen Hexen, bei Kreuzzügen und Konfessionskriegen ... Heute geht es zum Glück nicht mehr so blutig zu. Aber (nicht nur) Papst Franziskus hat darunter gelitten und immer wieder darauf aufmerksam gemacht, wie sehr auch heute noch Menschen zu Opfern kirchlicher Gesetze und Wertvorstellungen werden können: die Frauen, die nach wie vor massiv benachteiligt werden, die Menschen aus gescheiterten Ehen, die wieder geheiratet haben, queere Menschen, die nicht den Vorstellungen kirchlicher Sexualmoral entsprechen ... Manches ist hier zum Glück in Bewegung gekommen. Aber auch Papst Leo wird es nicht leicht haben, wenn er eine weitere Öffnung und Liberalisierung voranbringen will.

Ausgangspunkt der ganzen Geschichte unseres heutigen Evangeliums war die Frage: *„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“* Das kann ja auch unsere Frage und Sehnsucht sein. Mit seinem Gleichnis will uns Jesus klar machen: Wenn wir so leben, denken und handeln, wie der Priester und der Levit, die durch ihre Gesetzestreue blind geworden sind für die Not ihres Mitmenschen, dann werden wir das Leben nicht finden.

Als der Nächste hat sich im Gleichnis derjenige erwiesen, der barmherzig gehandelt hat. Der Nächste für die bedrohten Menschen in Hamburg war der junge Syrer. Die Aufforderung Jesu an den Gesetzeslehrer geht hier und heute auch an uns, an Sie und mich ganz persönlich und konkret: *„Dann geh und handle genauso!“*